

Auf die Generation von morgen bauen

Die Rheingemeinde Eglisau beschäftigt sich mit einem Kinder- und Jugendkonzept, das alle Angebote und Strukturen der Gemeinde für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene abdecken soll.

Alexander Joho

EGLISAU. Der Anteil der Kinder und Jugendlichen bis 14 Jahre betrug in Eglisau 2019 ganze 17,4 Prozent, der höchste Wert im gesamten Rafzerfeld. Seit 2009 wuchs die Gemeinde um fast 1400 Einwohner an, Tendenz steigend. Die Anzahl Mehrpersonenhaushalte nimmt zu, und damit diejenige von Familien mit Kindern. In wenigen Wochen wird über knapp 32 Millionen Franken für einen Neubau der Sekundarschule am Standort Schlafapfelbaum abgestimmt. Die Zukunft Eglisaus baut auf Kinder und Jugendliche. Der Jugendtreff im Städtli, üblicherweise zweimal pro Woche geöffnet, existiert seit 2003 und wird rege frequentiert.

Eines der neuesten Projekte heisst «KiJu@Eglisau» und startete mit einer Vorbereitungsphase 2018. Im November 2019 wurde der Entschluss gefällt, eine Projektgruppe auf die Beine zu stellen. Als eine von fünf Pilotgemeinden, in denen ein Prozessleitfaden erstellt wird – begleitet durch den Schweizer Dachverband für offene Kinder- und Jugendarbeit (DOJ) und die Fachhochschule Nordwestschweiz. Geleitet wird die Projektgruppe, die seit Juni 2020 besteht, von Andreas Bischof und Simone Wyss, beide für die Gemeinde tätig. Die Projektgruppe insgesamt besteht aus vier «engagierten» Eglisauer Einwohnerinnen, dem Ressortvorstand «Soziales und Jugend» sowie allen derzeit acht Mitgliedern der Jugendkommission unter der Leitung von Gemeinderat Thomas Laufer.

Auf die Zielgruppen zugehen

«Offene Jugendarbeit» als Präventivmassnahme ist auch in Eglisau ein Thema, Vandalismus, Littering und Sachbeschädigungen haben seit Sommer 2018 stark zugenommen (siehe SN vom 7. Juli). Andreas Bischof amtiert seit April offiziell als Jugendarbeiter «auf der Strasse», um direkt vor Ort mit Jugendlichen über deren Probleme, Wünsche und Verhaltensregeln im öffentlichen Raum zu sprechen. Beliebt ist beispielsweise die Skater-Anlage, der Jugendtreff sei auch deshalb wichtig, damit nicht auf Zürich oder Bülach ausgewichen werden müsse. «Mit dem Jugendkonzept wollen wir besonders jetzt in der zweiten Phase analysieren, was an Angeboten bereits existiert und was noch gebraucht wird», so Bi-



Bereit für die Zukunft: Jugendarbeiter Andreas Bischof im Eglisauer Jugendtreff.

BILD ALEXANDER JOHO

«In vielen Gemeinden fehlen Angebote für Kinder und Jugendliche zwischen 10 und 14 Jahren, da fallen viele durch das Raster.»

Andreas Bischof
Jugendarbeiter

schof. Breitgefächerte Interviews und Quartier-Workshops mit Kindergärtnern, Schülern oder sogar mit bis zu 25-Jährigen sollen aufgeleitet werden. «Wir wollen so auf die Zielgruppen zugehen oder auch die Nachbarschaft befragen, wenn es beispielsweise um einen neuen Spielplatz gehen sollte», sagt Bischof.

Ein weiteres Ziel ist eine zentralisierte Anlaufstelle für Auskünfte. «In vielen Gemeinden fehlen Angebote für Kinder und Jugendliche zwischen 10 und 14 Jahren, da fallen viele durch das Raster.» Sollte die Kinder- und Jugendarbeit dann endlich Fuss fassen, ist es die Absicht, das Konzept laufend zu überarbeiten und jedes Jahr neu anzupassen. «Die Bevölkerung wächst, die Technik verändert sich, ebenso wie die Bedürfnisse.» Kinder und Jugendliche in Eglisau sollen aktiv am Leben in der Gemeinde teilnehmen können.

Seit dem Beginn der Coronakrise stelle man auch in Eglisau bei Jugendlichen einen Bewe-

gungsmangel fest, «gerade im Lockdown wurden Kinder aus Angst zu Hause behalten. Da gabs nur Schule und fertig, nichts mit Geburtstagsfesten oder Treffen mit Kollegen.» Die Isolation habe schon an den Nerven gezehrt, nicht nur deswegen habe sich die offene Jugendarbeit bewährt. «Generell haben sich die Kinder und Jugendlichen jedoch sehr gut an die Vorschriften gehalten, das freut mich», führt Bischof weiter aus.

In diesen Tagen wird entschieden, wie das KiJu-Logo aussehen soll. Sämtliche Eglisauer Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen bis 25 Jahre wurden angeschrieben und hatten bis Ende Oktober Zeit, Vorschläge einzureichen. Bis zum Ende der vergangenen Woche konnte online über die Entwürfe abgestimmt werden. Der Gewinner erhält die Möglichkeit, zusammen mit einem Grafiker, den Vorschlag als offizielles Logo des KiJu-Konzepts zu gestalten.

Journal

Quartärbohrungen: Früheres Ende in Sicht

ADLIKON. Die Quartärbohrungen der Nagra im Ortsteil Dätlikon werden aktuell im 24-Stunden-Betrieb durchgeführt. Die Lärmemissionen konnten dabei durch den Einsatz einer Lärmschutzwand stark reduziert werden. Der Abschluss der Arbeiten wird bereits für Ende November erwartet.

Umfrage zu Mobilitätsverbesserung

KLEINANDELFINGEN. Mit «Klafi Mobil» will eine Projektgruppe aus Alten und Oerlingen zusammen mit dem Gemeinderat für die beiden Ortsteile eine massgeschneiderte Mobilitätsverbesserung realisieren. Gleichzeitig mit dem Mitteilungsblatt erhalten die Einwohnerinnen und Einwohner in Alten und Oerlingen einen Fragebogen zum Mobilitätsbedürfnis. Das Ziel der Projektgruppe ist die Verbesserung der Anbindung von Oerlingen und die Erschließung von Alten für den öffentlichen Verkehr.

Tiefere Steuern dank Eigenkapital möglich

TRUTTİKON. Die Politische Gemeinde möchte ihren Steuerfuss um zwei Prozentpunkte senken, was einem Gesamtsteuerfuss von 118 statt wie bisher 120 Prozent entspräche. Die Gemeinde verfügt laut Budgetbericht 2021 über mehr als drei Millionen Franken Eigenkapital. Der vorgeschlagene neue Steuerfuss wird an der Gemeindeversammlung vom 9. Dezember behandelt.

Mittelleitplanken bereits vollständig installiert

WEINLAND. Seit Donnerstagnacht sind alle neuen Mittelleitplanken entlang des südlichen Teils der Autostrasse A4 – zwischen Winterthur-Nord und Andelfingen – installiert; damit konnten die Arbeiten rund eine Woche früher als geplant abgeschlossen werden.

Zuschriften

Vetterli weiter für den Einwohnerrat

Einwohnerrat Stein am Rhein
Wahl vom 29. November

Erneut stellt sich Ruedi Vetterli als Einwohnerrat für Stein am Rhein zur Verfügung. Mit seiner langjährigen Erfahrung als Einwohnerrat und dem dabei aufgebauten Wissen gilt er für uns als bewährter und zwischen den politischen Lagern ausgleichender Wert im Einwohnerrat. Aus diesen Gründen können wir den Parteilosen Ruedi Vetterli auch für die nächste Amtsperiode sehr empfehlen.

Marc Willi und Nina Pross
Stein am Rhein

Journal

Urnenabstimmung statt Gemeindeversammlung

SCHLATT/DIESENHOFEN. Wie die Gemeinde Schlatt mitteilt, werde anstelle der Gemeindeversammlung am 17. Januar 2021 an der Urne abgestimmt. Damit soll allen Stimmbürgern die Möglichkeit geboten werden, ihre politischen Rechte sicher und ohne Gefährdung der Gesundheit wahrzunehmen. Gleichzeitig finden auch die Urnenabstimmungen der Gemeinden Diessenhofen und Basadingen-Schlattingen sowie der Volksschulgemeinde Diessenhofen statt.

Zielorientiertes Handeln und Augenmass

An der diesjährigen Martini-Presskonferenz des Zürcher Bauernverbandes stand die Biodiversität in der Landwirtschaft im Zentrum. Dabei fordert der ZBV weniger Regelungen und klar festgesetzte Zielvorgaben.

Roland Müller

DÜBENDORF/WEINLAND. Traditionell lädt der Zürcher Bauernverband (ZBV) an Martini zu einer Medieninformation ein, bei der er zu einem aktuellen Thema Stellung nimmt und seine Position darlegt. In diesem Jahr setzte die Verbandsspitze den Fokus auf die Entwicklung der Biodiversität in der Landwirtschaft. «Die Landwirtschaft reagiert auf die gesellschaftliche Entwicklung. Dies führte nach Weltkriegen und wirtschaftlichem Druck zu einer Intensivierung», rief der scheidende ZBV-Präsident Hans Frei in Erinnerung.

Bereits ab den 1970er-Jahren zeichnete man ein wachsendes Bewusstsein für die Ökologie und die Biodiversität. Mit der Agrarreform zu Beginn der 90er-Jahre wurden besonders ökologische Bewirtschaftungsmethoden abgefolgt. Dieses System wurde seither weiterentwickelt. «Dabei hat sich die Landwirtschaft bewegt und viele Verbesserungen erreicht. Die Biodiversitätsförderflächen haben sich landesweit mit 166 642 Hektaren deutlich mehr als verdoppelt und erreichen im Kanton Zürich einen Anteil von 15 Pro-

zent», hielt Frei fest. Zugleich sind mit den Vernetzungsprojekten bereits 62 Prozent im Tal- und 70 Prozent im Zürcher Berggebiet vernetzt. Frei strich auch die grosse Beteiligung der Zürcher Landwirtschaft mit 73 Prozent Teilnahme an den Landschaftsqualitätsprojekten hervor, welche im partnerschaftlichen Einbezug der Landwirtschaft ausgearbeitet wurde. «Wir haben in den letzten 30 Jahren nichts versäumt, sondern gehandelt», so Hans Frei weiter.

Zugleich sind im Rahmen der gesetzlichen Grundlagen, welche von der Fachstelle Naturschutz umgesetzt und koordiniert wurden, unzählige Naturschutzmassnahmen realisiert sowie Pufferstreifen, Gewässerräume und Revitalisierungen ausgeschieden worden. Zugleich verwies Frei auf die verschiedenen Ressourcenprojekte, welche die Bauern in eigener Initiative umsetzen. Mit Blick auf die Zielerreichung auf Bundesebene sei die Schweizer Landwirtschaft sehr gut unterwegs. Die entsprechend vom Bund hoch angesetzten Etappenziele würden bei den Biodiversitätsförderflächen wie auch bei der Vernetzung deutlich übertroffen. «Wir sind viel besser unterwegs, als es immer dargestellt wird», machte Frei deutlich.

Aufwand nicht gerechtfertigt

Es waren in der Vergangenheit immer die gesellschaftlichen Bedürfnisse der gesamten Bevölkerung, welche von der landwirtschaftlichen Praxis Reaktionen verlangten. «Die grossen Flächen-

verluste an Mooren und Trockenwiesen in der Schweiz erfolgten im Zeitraum von 1850 bis 1950», rief dabei Bauernsekretär Ferdi Hodel in Erinnerung. Dies mit Blick darauf, weil immer wieder diese Entwicklung als Referenzzustand im Bezug auf den Verlust an Biodiversität erwähnt werde. Hodel führte auch aus, dass die Landwirtschaft bei Weitem nicht der einzige Verursacher sei.

Gehe es aber um Stellungnahmen zu den Umweltzielen von Bund und Kanton, so lege man immer alles allein auf die Landwirtschaft aus. «Die Prüfung hat ergeben, dass der Aufwand für die Formulierung von Umweltzielen in diesen Sektoren nicht gerechtfertigt ist – dies auch im Sinne eines effizienten Mitteleinsatzes der zur Verfügung stehenden Personalressourcen», schrieb beispielsweise der Bundesrat im November 2019. Zugleich ist im kantonalen Naturschutzgesamtkonzept zu lesen: «Inhaltlich müsste die Siedlungsökologie ein sechster Schwerpunkt sein. Aufgrund der beschränkten Ressourcen wird aber darauf verzichtet».

Hodel setzte entsprechend beim heutigen System an, wo die Instrumente der Biodiversitätsförderung massnahmenorientiert sind, indem die Bauern nur die vielen Auflagen, oftmals auf starren Verträgen basierend, umsetzen müssen, ohne das ihr eigenes Fachwissen einbringen können. Entsprechend fehlt es auch an Wirkungskontrollen für staatlich vorgegebene Projekte. Dazu werden Verpflichtungen ausserhalb der Landwirtschaft nicht umgesetzt. Hodel

sprach dabei mit Blick auf die ständige Kritik und die fehlende fachliche Unterstützung von einer Machtlosigkeit, einer hemmenden Situation und einer gewissen Frustration. «Die Eigenkontrollen in der Landwirtschaft sind nicht gefragt. Die Landwirtschaft wird sehr isoliert betrachtet», so sein Fazit.

Neue Richtung gefordert

Für den neuen Präsidenten des Zürcher Bauernverbandes Martin Haab ist der eingeschlagene Weg nicht zielführend; er fordert dementsprechend eine neue Ausrichtung: «Es darf nicht sein, dass man die ungenügende Qualität an Biodiversität einfach auf weiteren Flächen kompensieren will». Zugleich verwies er darauf, dass die Landwirtschaft die Probleme nicht alleine stemmen könne, sondern die gesamte Gesellschaft in der Pflicht stehe.

Haab sprach von einem pragmatischen Systemwechsel, welcher zielorientiert ausgerichtet sein müsse. Dabei stünden nicht die Flächen, sondern das Motto «Qualität statt Quantität» im Vordergrund. Die Regionalität müsse stärker berücksichtigt und das Wissen und die Erfahrung der Landwirte besser genutzt werden.

Hier sprach Haab von der grossen Eigenverantwortung der Bauern, welche mit einer Vereinfachung der Vorgaben gefördert werden kann. «Die Bauern setzten in den letzten 30 Jahren die Massnahmen der Fachleute um. Die Kritik ist aber gleich geblieben», so Haabs ernüchternde Bilanz.